

gestehn.“ Ja selbst das universalste Werk des universalen Dichters, seine Faustdichtung, hat pädagogischen Charakter. So sagt Kuno Fischer: „Das Leben hat die Bedeutung einer Prüfung, die durch fortschreitende Läuterung bestanden sein will: das ist der religiöse Grundgedanke, den Goethe mit dem „Prolog im Himmel“ in die Fausttragödie eingeführt und zum Thema derselben gemacht hat.“¹⁾ Und Friedrich Vischer²⁾ faßt sich dahin zusammen: „Im besten Sinne kann man den ganzen Faust ein Erziehungsschauspiel nennen.“³⁾ Das sei die These, deren Erhärtung der Zweck der folgenden Abhandlung ist. Und zwar wollen wir mit Goethe, der einmal den „menschlichen Meistern“ den „teuern Hofmeister Schicksal“ gegenüberstellt, unsern Stoff in zwei Hauptteilen darbieten, von denen der erste die Schule im eigentlichen Sinne, der zweite die Schule des Lebens zu behandeln haben wird, bestimmter: der erste Teil soll die Erziehergestalten der Faustdichtung vorführen, der zweite die Bildungsziele der Lebensschule aufstellen.

Erster Hauptteil.

Die Erziehergestalten im Faust.

Der „menschlichen Meister“ im Erziehungsgeschäft am Kulturmenschen sind drei: die Mutter Kirche mit ihren beiden Töchtern, der Bühne und der Schule, von denen jeder eine besondre Aufgabe zufällt. Hat die Schule vornehmlichst den Zweck, zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen, und besteht die göttliche Bestimmung der Schaubühne besonders darin, die Schönheit künstlerisch darzustellen, so hat die Kirche die heilige Mission, durch Wahrheit und Schönheit zur rechten Freiheit zu erziehen. Die Schule im weitesten Sinne des Wortes bietet so eine dreifache Entfaltung dar, und alle drei Erziehungsstätten finden sich im Faust.

Zeigt doch grade auch unsre Dichtung, wie die Kirche im katholisch-christlichen Gewande als der fast ausschließliche Bildungsfaktor des Mittelalters die Völkerkinder erzog und sie „vom Predigtstuhl belehrte“ (11031), sie „vom ersten Bad bis zum Begräbnis“ (11266), ja selbst übers Grab hinaus in wachsamem Auge behaltend und mit Verheißung und Warnung, Tröstung und Segnung mütterlich bedenkend — eine streng-milde Zuchtmeisterin auf den durch die Reformation geschaffnen Zustand geistiger Freiheit.

Und weder auf dem Blocksberge (I. Teil) noch am Kaiserhofe (II. Teil 1. Akt) fehlt es an einem Schauspiele, hier „der Raub der Helena“, dort „Oberons und Titanias goldne Hochzeit“. Da nun unsre Dichtung selbst ein Bühnenstück ist, so wird also auf dem Theater wieder Theater gespielt. Vor Oberon und Titania wird aber wiederum ein Schauspiel aufgeführt, wir haben demnach hier ein Theater im Theater des Theaters. Hier fehlt zwar die erziehliche Bedeutung der Bühne, wohl aber verteidigt in dem „Vorspiel auf dem Theater“ der „Dichter“ gegenüber dem „Direktor“ die Schaubühne als „moralische Anstalt“

¹⁾ Kuno Fischer, Erklärungsarten des Goethischen Faust. Heidelberg 1889.

²⁾ Friedrich Vischer, Goethes Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts. Stuttgart 1875. S. 139.

³⁾ Anders B. Weitz, Erläuterung zu Goethes Faust. Dresden 1897 S. 14: „[Die ästhetische Wirkung] ist die einzige, die der Dichter beabsichtigt.“

(134 ff). Und Schiller sagt sogar von der pädagogischen Bedeutung des Theaters: „Die Schaubühne ist mehr als jede andre öffentliche Anstalt des Staats eine Schule der praktischen Weisheit, ein Wegweiser durchs bürgerliche Leben, ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele.“¹⁾

Trotzdem soll hier weder Kirche noch Bühne weiter zu Worte kommen, wir beschränken uns vielmehr auf die Schule im engeren Sinne des Wortes und wollen nunmehr die Reihe der pädagogischen Gestalten unsrer Dichtung auftreten lassen.

Da unser Drama „das dreifache Jahrtausend von der Erobrung Trojas um 1184 bis zur Einnahme von Missolonghi im Jahre 1826 umspannt, so führt es uns Erziehergestalten aller Zeitalter vor Augen, und wenn auch die Übergangszeit von der alten zur Neuzeit besondere Berücksichtigung erfährt, so ist doch sowohl die graue Vorzeit, wie auch die allerjüngste Zeit vertreten.

Verfahren wir nach geschichtlicher Folge, so gebührt der Vortritt keinen geringern, als den beiden Halbgöttern Nereus und Chiron. Jener weise Meerereis hat seine Kunst unter andern auch an dem lüsternden Paris und an dem selbstflugen Ulysses versucht, ist aber in seinen pädagogischen Bemühungen zum Pessimisten geworden, denn er stimmt die Klage an:

8098 Seit Jahren konnt' ich göttlich ruhn,
doch trieb michs an, den Besten wohlzutun;
und schaut' ich dann zuletzt vollbrachte Taten,
so war es ganz, als hätt' ich nicht geraten.

Dem stimmt zu der alte „Urhofmeister“, der genannte Kentaur,

7337 der große Mann, der edle Pädagog,
der sich zum Ruhm ein Heldenvolk erzog:
den schönen Kreis der edeln Argonauten
und alle, die des Dichters Welt erbauten,

indem er eine Huldigung mit den Worten ablehnt:

7342 Selbst Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
am Ende treiben sie nach ihrer Weise fort,
als wenn sie nicht erzogen wären.

Den Erziehern aus dem Göttergeschlechte mögen sich anreihen der Vater der Philosophie, der Milesier Thales, und sein Schüler und Landsmann Anaximander, ein früher Vorläufer Oken und Darwins.²⁾ Jenen, der sich wie Goethe zur neptunistischen Ansicht von der Weltentstehung bekennt, hindern der Lärm und Spuk der „Pharsalischen Walpurgisnacht“ nicht, mit seinem vulkanistisch gesinnten Jünger ein naturphilosophisches Gespräch zu führen (7851 ff).

Unter den Ungestalten der Harzer Walpurgisnacht aber bemerken wir den Profeten des Philanthropismus, den vielgereisten Charlatan Bafedow in der sehr bezeichnenden Maske des Kinderentführenden „Rattenfängers von Hameln“, sowie seinen Gesinnungsgenossen, wenn auch nicht Geistesverwandten, den Kinderschriftsteller Joachim Heinrich Campe (Paralipomenon Nr. 40). Und da der Dichter im Xenion Nr. 87 dessen sprachreinigende Bestrebungen mit so scharfer „Lauge“ übergießt, so kann uns das veranlassen, eine Satire auf den pedantischen Purismus und auf die litterarische Unfruchtbarkeit Campes auch in folgenden Versen des Gedichtes selbst zu sehn:

¹⁾ Schiller, Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet.

²⁾ Goethe verwechselt Anaximander mit Anaxagoras, denn nicht dieser Intelligenzphilosoph des Perikleischen Zeitalters, wohl aber jener Schüler des Naturphilosophen Thales hat im Widerspruche mit seinem Meister das Prinzip des Feuers in die Kosmogonie eingeführt, indem er die Lebewesen durch den Einfluß der Sonne aus dem Urschlamm entstehen läßt.

3988 Wir waschen, und blank sind wir ganz und gar,
aber auch ewig unfruchtbar.

Den Pädagogen von Fach folge ein zeitgenössisches Paar: der Berliner Friedrich Nicolai und der Journalist Hennings, zwei schriftstellende „Aufklärer“. Jenen läßt Goethe wegen seiner „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz“ im „Walpurgisnachtstraum“ als „Neugierigen Reisenden“ auftreten, nachdem er ihn schon vor diesem „Intermezzo“ wegen seiner fanatischen Aufklärungssucht einerseits und seiner visionären Gespensterschau andererseits als „Proktophantasmisten“ verhöhnt (4144 ff.) und seine „Allgemeine deutsche Bibliothek“, eine Zeitschrift, mit dem Titel „Alte Mühle“ beehrt (4155). Und diesem ist die unverdiente Ehre zuteil geworden, samt seinen personifizierten Elaboraten: der Gedichtsammlung „Der Musaget“ und der Zeitschrift „Genius der Zeit“ im Faust verewigt zu werden (4307 ff.).

Hingegen müssen sich Johann Heinrich Voss, der wackre „Eutiner“, und das Sammlerpaar des „Wunderhorns“, das doch „Sr. Erzellenz des Herrn Geheimrath von Goethe“ zugeeignet ist, mit dem bescheidenen Platze in einem Paralipomenon (Nr. 47) begnügen, obwohl sie auch einen Ehrenplatz in der Geschichte der Pädagogik einnehmen dürfen.

Wir schließen die Reihe der pädagogischen Zeitgenossen Goethes mit zwei Freunden des Dichters: dem Geistlichen Lavater und dem geistlich gerichteten Jung-Stilling. Da ist zunächst „der fremde Herr“, jener reformierte Züricher Prediger, nach seinem Gange „der Kranich“ genannt, der nicht nur als Gottesgelehrter einen bedeutenden erzieherischen Einfluß ausgeübt, sondern auch seine „Physiognomischen Fragmente“ (4 Bände 1775–78) im Nebentitel als ein für alle Personen des Lehrstandes unentbehrliches Hilfsbuch bezeichnet hat (4323 ff.). — Der andre lebenswürdige „Gotteschwäger“ war das Herz der „Heimwehgemeinde“, der in seinem wechselvollen Stillleben als Schulmeister, Hauslehrer und Universitätsprofessor und durch seine Selbstbiographie „Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft“ vom Jahre 1778 auf seine und unsre Zeit segensreich gewirkt hat (Paralipomenon Nr. 47).

In die Übergangszeit der Reformation aber gehören zunächst der Norddeutsche Kopernikus und der Süddeutsche Faust, zwei Vielwisser, von denen der eine mit dem Fernrohre, der andre auf dem Zaubermantel den Weltenraum durchforschte. Jener führte das Prinzip der Geistesfreiheit auf dem Gebiete der Himmelskunde durch und stellte die Kosmologie des an derselben Stelle (Paralipomenon Nr. 47) erwähnten alten Alexandriner Ptolemäus grade auf den Kopf. Und wenn auch der scharfblickende Geist im Drama selbst keine Stelle gefunden hat, so liegt doch sein Weltssystem dem Erzengelterzette des „Prologs im Himmel“ zugrunde. Ja dieser auf astronomischem Gebiete reformatorische Genius, der selbst ein Sohn der geistentfesselnden religiösen Bewegung seiner Zeit war, hat andererseits auch wieder eine Wechselwirkung auf die religiöse Reformation ausgeübt.¹⁾ — Gegenüber dieser in kleinem Maßstabe dargestellten geschichtlichen Persönlichkeit steht die im Riesenmaß ausgeführte Sagengestalt des Doktor Faust. Die Hochschule, deren Leuchte dieser seltsame und seltsame Gelehrte war und deren ganzer komplizierter Apparat vom Prorektor bis zum Pedellen hinab uns vor Augen gestellt wird, ist zwar nicht genannt, doch wird wohl die im Volksbuche vom Doktor Faust aus dem Jahre 1587 angegebene Universität Wittenberg vom Dichter stillschweigend vorausgesetzt, wenn auch die Spaziergangsszene Frankfurter Örtlichkeit aufweist. Zunächst freilich läge die Vermutung nahe, daß die Leipziger Hochschule angenommen ist, da Goethes Dichten immer auf persönlicher Anschauung und eigenem Erlebnis beruht und die Urgestalt der Dichtung wohl schon 1769 konzipiert ist. Dem aber widerspricht der Umstand, daß zwischen der Vertragsszene und der Szene in Auerbachs Keller zu Leipzig doch wohl eine weitere Luftfahrt auf dem als Luftballon gedachten Zaubermantel veranstaltet wird. Den Wittenberger Professor Heinrich Faust nun — diesen Vornamen edlern Klanges gibt ihm der Dichter statt des gewöhnlichen „Johann“ — haben wir uns als einen im mittlern Lebensalter stehenden Mann zu denken, da er als ein „Mann von vielen Graden“, d. h. Semestern, bezeichnet wird (2581, 6638).

¹⁾ Vgl. G. V. Schulze, *Astronomia per Copernicum instaurata religionis et pietatis christianae per Lutherum repurgatae egregia adiutrix*. Budiss. 1830.

und der Reihe nach alle Fakultäten durchschritten hat. Nach akademischem Gesetze hat er zweifellos mit Philosophie begonnen und ist Magister geworden. Nach diesem Kursus in Logik und Metaphysik (1908 ff) hat er gemäß der Angabe des Volksbuchs als Fachstudium die Theologie gewählt, ist dann wahrscheinlich zur Jurisprudenz übergegangen und hat sich schließlich noch den medizinischen Doktorgrad erworben. Wir haben also in Faust einen Doktor der Medizin zu sehen, und dem entspricht nicht nur das Vorhandensein eines menschlichen Skeletts, einer Giftphiole und der Schlummertropfen in seiner unmittelbaren Umgebung (417, 690, 3511), sondern auch die Bemerkung des Faustbuchs in Kap. 1: „Wollte sich hernacher keinen Theologum mehr nennen lassen, ward ein Weltmensch, nannte sich ein Doktor medicinae“. Aber dieser hochgelehrte Professor, der wegen seines allumfassenden Wissens und seines anregenden Temperaments gewiß ein ausgezeichnete Lehrer gewesen ist, hat in seiner pädagogischen Tätigkeit keine günstigen Erfahrungen gesammelt. Er hält, wie jene ersten beiden Erziehergestalten, das Lehramt nicht nur für ein fruchtloses, sondern sogar für ein gefährliches Geschäft; resigniert sagt er zu seinem Famulus:

589 Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
die töricht genug ihr volles Herz nicht wahrten,
dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Fausts Kolossalfigur endlich wird flankiert zur rechten und zur linken von seinem Arianus Wagner und von Mephistopheles, und da diese beiden Gestalten gleichfalls jenem Sagenbuche entnommen sind, so verliert sich unsre Reihe, wie begonnen, wieder im Reiche der Sage. Wagner ist ein Polyhistor, wie sein Herr, und so erkennen wir im I. Teile der Dichtung in ihm einen Theologen und Philologen und im II. Teil in ihm als dem Nachfolger des verschollenen Professors Faust einen mit chemischen Experimenten beschäftigten Mediziner (522 ff, 558 ff, 6819 ff). Freilich hat man in dem pedantischen Stubengelehrten und „trocknen Schleicher“ Wagner keinen gleichwertigen Ersatz für seinen geistsprühenden Vorgänger gefunden, dem er offenbar weder in echter Gelehrsamkeit, noch in anregender Lehrgabe gleichkommt. — Die andre Kontrastfigur zu Faust, Mephistopheles, ein übermenschliches Geistwesen, wie der erste in unsrer langen Reihe, gefällt sich gleich jenem Meergerisse bisweilen in der Rolle eines Pädagogen. Dem alten Nereus auch in Verwandlungsfähigkeit ähnelnd, geht er einmal aus der Metamorphose eines schwarzen Pudels in die eines fahrenden Scholasten über (1323 f). Und in Fausts Professorentalarie berät er im I. Teile des Gedichts den angehenden Studiosen bei der Wahl des Studiums und disputiert im II. Teile mit dem „akademischen Ruten entwachsenen“, anmaßlichen Bakkalaureus (1868 ff, 6685 ff). Aber Mephisto ist nicht nur in vorübergehender Verkleidung eine Pädagogengestalt, er bedeutet vielmehr seinem innersten Wesen nach den Geist des Ansporns der leicht ermüdenden menschlichen Tätigkeit und stellt so den allerwirkungskräftigsten Erzieher unsrer ganzen Reihe dar, ja, einen Erzieher wahrhaft von Gottes Gnaden, wie denn im „Prolog im Himmel“ der Herr ihn mit den Worten entläßt:

340 Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschaffen,
er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.

Demnach wäre der „Herr“, dessen Werkzeug ja Mephisto nur ist, der allereigentlichste „Urhofmeister“. Da es sich aber bei unsrer Aufstellung nur um „menschliche Meister“ oder wenigstens um solche Erziehungskräfte, die in menschlicher Gestalt auftreten, handelt, so müssen wir den „großen Meister“ hier ausschließen. Wir wollen diesen vielmehr als das „Schicksal“ auffassen, das in der Schule des Lebens die Menschenkinder zu den gottgesetzten Zielen der Wahrheit und Freiheit führt.